

### 3. Juni 2001 – Kontakt zu Elementarwesen

Pfingstsonntag. Gestern sind wir (Margret, Gerhard, Hans-Dieter, Klaus, Carolin aus Mannheim mit ihrem Freund sowie Josef, ein Freund aus Salzburg mit seiner Freundin Manuela und deren bester Freundin Bernadette und ich) zu Angela gefahren, haben gemeinsam mit anderen ein schönes Fest gefeiert und gleich bei ihr übernachtet. Die Zeit ist, angefüllt mit intensiven Gesprächen, wie im Flug vergangen. Unter anderem hat mir Margret das Bild der heiligen Stätten auf der Venus (von denen Fíriel bei einer Sitzung erzählt hat und die in keinem Buch erwähnt werden) bestätigt; auch sie kennt diese Anlagen.

Für heute sind zwei Ausflüge zu Quellen in der Umgebung von Angelas Haus geplant, um dort, unter der kundigen Leitung Angelas, mit den Hütern der Quelle Kontakt aufzunehmen. Ich habe das noch nie gemacht und bin schon sehr gespannt.

Die erste Stelle, eine Einfassung, wird von einem Wassermann gehütet, erzählt Angela. Sie leitet eine kurze Meditation und alle lassen sich auf ihre Eindrücke ein. Als erstes sehe ich etwas wie zwei große runde, gelbe, neugierige Augen. Es ist nur kurz da, und ich halte es für ein Nachbild auf der Innenseite meiner Augenlider. Dann bitte ich den Wassermann, mir zu zeigen, wie es ihm geht. Sofort krümmt sich mein Magen zusammen (wobei ich aber keinen Schmerz verspüre) und mein Kopf sinkt schwer auf meine Brust. Ich verstehe, daß er leidet. Der nächste Eindruck ist am eindeutigsten: Von da aus, wo ich sitze, spüre ich ein starkes, wellenförmiges Ziehen nach rechts vorne, drängend, immer wieder. Ich drehe meinen Kopf langsam in diese Richtung, gehe dem Gefühl nach. „Da will ich hin!“ höre ich, wieder und wieder. Ich öffne die Augen und präge mir die Richtung ein, die mir dieses Ziehen gezeigt hat. Äußerlich gesehen ist an der Landschaft nichts Besonderes. Ich schließe wieder die Augen, versuche, ob ich noch etwas anderes erfahre. Zuerst kommt nur wieder das Ziehen in jene Richtung, verbunden mit einem starken Gefühl der Sehnsucht. Dann sehe ich noch etwas wie einen Gutshof mit einem großen, alten, bogenförmigen Tor. Ich denke mir, daß ich mir das einbilde, weil Angela vorher etwas von einem Bauern in der Gegend erwähnt hat. Als nichts Neues mehr auftaucht, öffne ich wieder die Augen.

Nach und nach sind auch die anderen fertig, und bis auf wenige Ausnahmen haben alle etwas gespürt. Diese sind sich alle darüber einig, daß es dem Wassermann nicht gut geht. Begriffe wie „Schmerzen“ und „Heimweh“ fallen. Die klarsten Wahrnehmungen haben Angela, Margret und ich gehabt. Angela erzählt von einem Baumgeist, der uns ganz am Anfang für kurze Zeit mit großen neugierigen Augen zugeschaut hätte, und auch Margret bezeugt diesen Eindruck. Ich bin verblüfft. Also war es doch kein Nachbild! Meinen Eindruck, daß mich dieses Gesicht an die Geister der Waldes im Film *Prinzessin Mononoke* erinnert hat, kann Margret entschieden bestätigen.

Alle stimmen darin überein, daß der Wassermann in die Richtung will, die ich vorhin so stark gespürt habe. Wie sich herausstellt, ist das genau die Richtung, in der die Quelle der Einfassung liegt. Das wellenförmige Ziehen hat exakt auf den Fluß zum Ursprung gewiesen. Angela und Margret präzisieren: Der Kontakt zum Ursprung, zu seiner Quelle, ist unterbrochen, aus diesem Grund leidet der Wassermann. Angela vermutet, daß der Bauer etwas mit dem Verlauf der Quelle angestellt hat und will ihm in nächster Zeit einen Besuch abstatten. Margret fragt: „Kann es sein, daß hier mal eine Schlacht stattgefunden hat?“ und erzählt von einem weiteren Eindruck, von toten Kriegerern, die sie sich in dieser Richtung erheben und wieder kämpfen gesehen hat. Und von einem Schloß mit einer Art Rosette und darunter einem steinernen Torbogen! Angela nickt: „Ja, das ist geschichtsträchtiger Boden hier. Dort stand tatsächlich mal ein kleines Schloß, und auch eine Schlacht gab es hier, das weiß man. Es ist ein ziemlich negativer Platz, wir haben auch schon einige Reinigungsrituale gemacht, aber es ist immer noch nicht weg. Da das Schlachtfeld genau auf dem Verlauf der Quelle liegt, vermute ich auch, daß diese unerlöste negative Energie zusätzlich stört.“ Wieder bin ich überrascht. Auch dieses Tor habe ich gesehen, sage ich, aber es hat mehr wie ein Gutshof ausgesehen. „Ja“, meint Angela, „es war auch mehr ein Gutshof oder so ein Land-

Herrenhaus als ein Schloß.“ Als wir diesen Ort wieder verlassen, bin ich glücklich und aufgeregt zugleich. Ich hätte mir nicht vorgestellt, so deutliche Bilder und Eindrücke zu bekommen.

Später, bei der zweiten Quelle, sitzen wir jeder dort, wo es ihm gefällt und schauen, ob wir Informationen erhalten. Ich habe gleich ein Gefühl, als ob sich unter mir zwei Flüsse begegnen, die mit großer Energie aufeinander treffen; es ist aber kein Konflikt, sondern im Gegenteil ein ausgleichendes Gefühl. Darüber spüre ich eine eindeutig weibliche Energie, jung, kraftvoll, sehr verspielt. Wie eine Spirale, ein wirbelnder Tanz kommt mir die Nymphe vor. Ich muß lächeln.

Dann „kippt“ das Bild und ich sehe deutlich einen Hohlweg vor mir. Ich weiß ganz genau, daß ich ein Bild aus einer weit zurückliegenden Zeit sehe, ich weiß auch genau, wo dieser Weg hier im Wald verlaufen ist. Ich sehe eine Prozession von Männern in lodengrünen Kapuzenmänteln, mit Fackeln diesen Hohlweg entlang gehen, und ich weiß: Das sind Kelten. Es ist Herbst, vielleicht Samhain, und sie gehen zur Quelle. Ich wende meinen Kopf ein wenig, so daß er in Richtung der Quelle weist und sehe vor meinem inneren Auge, wie sie an dieser Stelle ein Opferritual vollziehen. Ein aufrecht stehender Stein ist auch dort, der interessiert mich. Ich öffne die Augen, um zu sehen, wo er sich befand. Später untersuche ich diesen Platz und keine zwei Meter davon entfernt finde ich wirklich einen uralten, achteckigen Steinsockel im Boden, stark verwittert und bemoost. (Ich weiß natürlich nicht, ob er wirklich aus der KeltENZEIT stammt, für mich könnte er auch erst hundert oder zweihundert Jahre alt sein, da kenne ich mich nicht aus.) Wieder kommt Zweifel auf: Habe ich mir durch meine Vorliebe für die keltische Kultur nur etwas eingebildet? Aber das Bild des Hohlwegs mit der Prozession war so klar!

Später, nach dem Mittagessen, tauschen wir unsere Eindrücke aus. Wieder stimmen alle, die etwas wahrgenommen haben, darin überein, daß es sich um eine weibliche, „lustige“ Energie handelte, und daß dieser Ort etwas Ausgleichendes hat. Auf meinen Eindruck der zwei sich vereinigenden Ströme erwidert Angela: „Ganz klar. Dort treffen ja auch drei Quellen aufeinander; zwei davon hast du gespürt!“ Ich bin erstaunt.

Und als ich vorsichtig frage, ob das Gebiet hier früher keltisch besiedelt war, nickt sie eifrig. „Natürlich“, sagt sie, das ist keltisches Gebiet gewesen. Und an der Quelle gab's einen Kultplatz.“ Jetzt bin ich wirklich sprachlos. Wie gut mein Gefühl funktioniert hat! Ich erzähle von den deutlichen Bildern, vom Hohlweg und der Opferung. „Das hast du gut gesehen“, lobt Angela. Ich bin wirklich verblüfft und gleichzeitig glücklich darüber, wie leicht mir der Zugang zu diesem Bereich fällt. Es ist wie etwas, das ich schon oft gemacht habe, es geht ganz leicht.

Anschließend gibt es noch eine kurze Gruppensitzung mit Ahastar. Er spricht über die Elementarwesen und beantwortet Fragen zum Thema. Auch diesmal wieder gibt es viel Bestätigungen für mich zu hören und auch diesmal genieße ich wieder seinen grandiosen Humor.

## **12. Juni 2001 – Die Sternenreise**

Die Erfahrungen im geistigen Bereich werden immer „verrückter“! Heute am Abend trifft sich eine Gruppe von insgesamt acht Leuten bei Angela, um eine Bewußtseinsreise anzutreten. Es soll sich als ein Erlebnis herausstellen, daß all meine ähnlichen Erfahrungen – etwa der von schamanischen Reisen – weit übertrifft.

Inspiziert durch ein Buch von Angela über sogenannte Sternenlicht-Elixiere (Licht von besonderen Sternen oder Sterngruppen, das durch ein Teleskop in Wasser als Trägerstoff übertragen wird), die einem dabei helfen sollen, sich beispielsweise in der Meditation leichter an seine kosmische Heimat zu erinnern, und ihre bisherigen Erfahrungen damit, ist die Idee entstanden, sich gemeinsam auf eine solche Reise zu einem ausgewählten Stern zu begeben. Angela hat zwei Elixiere bei sich, eines von Antares und das andere von El Nath, einem sehr

alten System. Da wir zu einem gemeinsamen Ziel reisen wollen, sprechen wir zuerst darüber, wohin die Reise gehen soll; und praktisch alle sind für Antares. Vor allem Margret und Angela möchten einen Planeten dort besuchen. Und falls es möglich ist, kommen wir überein, könnten wir versuchen, auch noch zu El Nath zu gelangen. Anfangs bin ich ziemlich skeptisch, vor allem, was die Elixiere betrifft. Obwohl ich so etwas noch nie gemacht habe, spüre ich ein starkes Gefühl, daß ich sie nicht brauche, um in meinem Bewußtsein in den Kosmos zu reisen. Auch für andere in der Gruppe ist diese Art der Reise eine Premiere, und keiner kann sich, glaube ich, so recht vorstellen, was uns erwartet. Deshalb gibt uns Angela noch ein paar Tips, bevor wir aufbrechen: Wie es leichter fällt, die Erde zu verlassen oder später in höhere Dimensionen zu steigen, und daß wir uns die „Route“ für die Rückreise merken sollen.

Dann schnappt sich jeder einen Stuhl oder eine Matratze und eine Decke, und wir marschieren zu einem besonders starken Kraftplatz im Wald, von dem Ahastar gesagt hat, daß über ihm auch ein „kosmisches Tor“ sei, das u. a. solche Reisen begünstigt. Jeder sucht sich einen Platz und macht es sich gemütlich. Margret und ich liegen nebeneinander, unter einer Decke. Ich nehme in jede Hand einen Kristall, schließe die Augen und bin mal gespannt, was da auf mich zukommt. Angela leitet noch kurz eine Meditation zur Einstimmung und Reinigung – und als sie zum Ende kommt, sehe ich vor meinem geistigen Auge eine gläserne, weiße Pyramide auf dem Platz stehen. Es zieht mich richtiggehend zur Spitze dieser Pyramide und von dort spüre ich einen mächtigen Sog nach oben. In diesem Moment höre ich Ahastar durch Margret neben mir allen zurufen: „Auf jetzt! Hinein in die Röhre und hinauf!“

Ein Schub erfaßt mich und so schnell, daß ich es gar nicht mitbekomme, finde ich mich im Weltraum wieder. Ich bemerke die Anwesenheit der anderen neben mir, aber sie interessiert mich nicht besonders. Wie Angela vorhin erklärt hat, suche ich den Polarstern, der bei solchen Reisen als „Sprungbrett“ dient, und augenblicklich bin ich auch schon dort. Ein unbeschreibliches Gefühl erfaßt mich: Noch nie habe ich mich so leicht, so frei gefühlt – und gleichzeitig kenne ich dieses Gefühl ganz genau. Endlich! Wie sehr habe ich das vermißt! Ein Glücksgefühl durchströmt mich, daß ich nicht in Wort fassen kann. Welche Wonne, sich unbegrenzt im Kosmos zu bewegen, in diesem Meer Sternen zu schwimmen. Ich fühle mich so unbeschwert wie selten zuvor in meinem Leben. Ich fliege im funkelnden Licht der Sterne!

Und da kommt Fíriel auf mich zu. Wir umarmen und küssen uns. Ich spüre eine so tiefe Liebe! Und Traurigkeit. Mein Körper auf der Matratze im Wald beginnt zu weinen. (Ich höre auch, wie Margret neben mir tief einatmet; das soll komischerweise während der ganzen Reise so sein: Jedesmal, wenn ich etwas sehr Emotionales erlebe, reagiert sie im selben Augenblick darauf, indem sie tief einatmet.) Es ist so unbeschreiblich schön am Polarstern, mit Fíriel, daß ich gar nichts anderes möchte, als für immer mit ihr hier zu sein. Aber dann siegt die Neugier doch, und ich deklariere den Ausflug als „Flitterwochen“ und mache mich auf zu Antares. Es ist schwer zu beschreiben, wie das vor sich geht. Ich „denke“ mich dorthin, ich konzentriere mich auf diesen Namen und auf die Schwingung dieses Systems, und lasse mich ziehen. Und schon bin ich da.

Zwei Sterne sehe ich, und viele Planeten, die sie umkreisen, unzählige Monde. Welcher ist der richtige Planet für mich? Und gleich zieht es mich zu einem dunklen Himmelskörper – aber irgendetwas dort stößt mich auch ab. Fast scheint es, als ob ich an der Atmosphäre abpralle, als ob ich nicht „durchkomme“. Verwundert versuche ich es noch einmal, aber es gelingt wieder nicht. Etwas an diesem Planeten ist mir unheimlich, doch irgendwie reizt er mich auch. Das Gefühl des Unwohlseins ist aber stärker... und da sagt auch Fíriel schon: „Laß es gut sein. Komm mit.“ Wir nähern uns einem anderen Planeten an, und diesmal gelingt es sofort, auf die Oberfläche zu kommen. Ich fühle mich dort auf Antrieb wohl, es herrscht eine leichte, freundliche Atmosphäre. Einige grazile, sehr schlanke Wesen begrüßen uns lächelnd, und geleiten uns zu so etwas wie einem öffentlichen Platz. Dort sehe ich auch Margret mit Ahastar, wir winken uns zu. (Wieder atmet sie neben mir tief ein.) Fíriel und ich werden vor

ein sehr hohes, spitzes Gebäude geführt, das mich von seiner Form her ein wenig an die Silhouette des Eiffelturms erinnert, obwohl es bedeutend größer ist als er. Es ist tiefblau-grau, und ein großer, rosaroter, silbern eingefasster Edelstein ist an seiner Front angebracht. Ich verstehe, daß es eine Art „Thermalanstalt“ ist, aber auch als Tempel verstanden wird. Davor ist ein flaches, breites Wasserbecken, durch das wir schreiten, um uns zu reinigen. Die beiden Kristalle, die ich mitgebracht habe (und die in meinen Händen mittlerweile fast glühend heiß geworden sind) lasse ich dort zurück.

Im Gebäude begeben wir uns in einen Raum, den ich, der Analogie einer „Thermalanstalt“ folgend, als eine Art „Sauna“ auffasse. Wir legen uns auf dafür vorgesehene Liegen und ich sehe, daß sich über mir ein großer Kristall befindet. Sofort spüre ich eine wunderbare Ruhe in mir aufsteigen. Ich kann mich nicht erinnern, mich schon einmal so ruhig, friedlich, und gleichzeitig aber so wach und konzentriert gefühlt zu haben. Das muß das Ziel des Zen sein, schießt es mir durch den Kopf. Fíriel erzählt mir, warum ich nicht auf den ersten Planeten gelangt bin. Ich war dort früher in dunkle Erfahrungen verwickelt, bei denen es um den Mißbrauch telepathischer Kräfte ging. (Mittlerweile ist das längst wieder harmonisiert, aber der Reiz der Macht, die mit dieser Geschichte zusammenhing, und an den ich mich emotional wieder erinnert habe, hat diesen ersten Sog erzeugt.) Ich höre auch leise Töne, aber vor allem hüllt ein tiefblaues, sanftes Licht den Raum ein, das an die Farbe eines dunklen Saphirs erinnert. Ich bade darin. Und dann legt sich Fíriel neben mich und wir feiern unsere Liebe. Eine intensive, warme, kraftvolle Erotik strömt durch meinen Körper.

Als es vorbei ist, begeben wir uns auf die Entsprechung einer „Sightseeing-Tour“. Mit einemmal befinde ich mich vor einer steilen Wand aus Kristall. Ich blicke nach oben – und sehe fassungslos, daß ich offenbar vor einer viele hundert Meter hohen Kristallgruppe stehe. Wir schweben hinauf, um sie von oben zu sehen, und da wirkt sie fast wie ein Gebirgszug auf mich.

Zurück auf dem gleichen oder einem ähnlichen öffentlichen Platz wie zuvor tritt mir ein lieber Freund entgegen: Medhuz-A'lémm! Wir begrüßen uns herzlich, fassen uns an den Unterarmen (was Margret wieder dazu veranlaßt, tief einzuatmen) und schlendern zu einem Gebäudekomplex, das eine Ausbildungsstätte sein muß. Ich komme mir vor wie vor einer Universität. Wir betreten sie, und ich staune über die extrem verwinkelte Architektur: Überall gibt es Gänge, Schächte, Aufzüge, Kammern. Es erscheint sehr verwirrend, aber es fasziniert mich auch. Bald gelangen wir an eine Stelle, die mir besonders schön gelungen scheint. Ein relativ schmaler Gang, mehrere Stockwerke hoch, der auf der einen Seite eine leicht geneigte, sehr breite und sehr hohe Glaswand aufweist, durch die man einen Blick nach draußen hat. Und dieser Blick ist überwältigend: Meine Augen schweifen über ein Panorama, das ich nicht für möglich gehalten hätte. Ich kann nicht sagen, wie weit man in diese prächtige Landschaft sehen kann. Am Horizont erkenne ich die riesige Kristallgruppe. Und dann fühle ich, daß es langsam Zeit wird zu gehen. Diesem Gefühl gebe ich gleich nach – vor allem, weil ich noch einmal eng umschlungen mit Fíriel in den Sternen schweben möchte...

Bald muß ich mich aber von ihr verabschieden, und wie von selbst gelange ich wieder zurück auf die Erde. Ich schlage die Augen auf. Es ist inzwischen dunkel und kühl geworden, aber ich merke nichts davon. Mein ganzer Körper fühlt sich an, als ob er leicht vibriert oder „summt“. Ich bin überwältigt von der Fülle und der Intensität meiner Eindrücke. Kurz darauf kehrt auch Margret zurück und einige Minuten später sagt Angela vernehmlich: „Wer noch nicht wieder da ist, soll bitte zurückkommen.“ Es ist deutlich wahrzunehmen, wie sich die Energie des Platzes verändert, als sich die Leute um uns herum wieder zu rühren beginnen, und kurz darauf höre ich über uns ein kurzes Rascheln in den Blättern – als ob sich das kosmische Tor wieder geschlossen hätte. Ich muß schmunzeln. Auch Margret hat es bemerkt und das gleiche gedacht wie ich. Noch ganz benommen packe ich meine Kristalle ein (es ist ein Wunder, daß sie mir nicht die Handflächen verbrannt haben!) und mache mich mit den

anderen auf den Weg zu Angela. Alles in allem dürfte die Reise zwischen zwanzig und dreißig Minuten gedauert haben.

Wieder im Haus, berichten wir von unseren Erlebnissen. Es ist erstaunlich, wie viele übereinstimmende Erfahrungen es gibt. „Ach, das hast du auch erlebt?“ oder „Ja, da war ich auch!“ sind die typischen Zwischenrufe. Unter anderem bestätigt Margret, mich auf dem Platz getroffen zu haben: „Ja, klar, da hab ich dich gesehen!“ Aber eine noch beeindruckendere Übereinstimmung gibt es – sowohl Margret als auch Herbert, ein guter Freund von Angela, waren an einem Ort, an dem Kristalle hergestellt werden. Beide schildern exakt das gleiche: wie sie kleine, beinahe durchsichtige Wesen mit eigenartig spitzem Kopf gesehen haben, die aus einer besonderen Energie, die als Rohstoff dient, Kristalle herstellen. (Es scheint so, als ob das die antarische Entsprechung zu unseren Elementarwesen wäre.)

Und doch hat auch jeder ganz individuelle Erlebnisse gehabt, eigene Bilder gesehen. Einige aus der Gruppe sind sogar gleich, ohne daß sie es vorgehabt hätten, nach El Nath weitergereist, und berichten in ziemlich abstrakten Bildern von einer sehr, sehr hochschwingenden Welt. Und immer wieder lachen wir lauthals über die wirklich komischen Aspekte einzelner Reisen. So hat es immer wieder skurrile Erlebnisse gegeben, die sich offenbar auf den Vorgang des Reisens selbst beziehen. Eine Frau hatte zum Beispiel das Bedürfnis, ihren Kontakt zum Körper nicht zu verlieren, und hat deshalb ihre Augen mitgenommen, die sie sich wie „Schwimmflügerl“ unter den Arm genommen hat und damit durch den Kosmos geschwommen ist. Margret gelang es wie allen ganz leicht, die Erde zu verlassen, aber eingedenk Angelas Rat, sich die „Route“ zu merken, drehte sie sich um – und plumps! War sie wieder auf der Erde. Sie sah hoch und sah uns alle schon oben, da mußte sie sich beeilen, „mitzuhalten“. Zum Polarstern gelangte sie leicht. Und dort hatte sie die groteske Vorstellung, auf ihm zu sitzen wie auf einem großen Gummiball, mit dem sie dann durch das Universum „hopste“. Wir lachen uns kaputt über diese Schilderungen. Es ist spannend, welche Bilder jeder produziert, um seinen Verstand zu überlisten, der sonst bei einer solchen Sache heillos überfordert wäre! Aber an seinem jeweiligen Zielort angekommen, konnte ihn dann dennoch jeder von uns klar und eindeutig wahrnehmen.

### **13. Juni 2001 – Ein neuer Platz für den Wassermann**

Der nächste Morgen; ich habe bei Angela übernachtet. Noch ganz im Bann der Sternenreise, steht heute das nächste Abenteuer an. Angela hat beschlossen, den Wassermann, den wir vor zehn Tagen besucht haben, „umzusiedeln“, weil er an seinem jetzigen Platz so leidet. Im Vorfeld haben sie und Herbert schon einige Plätze aufgesucht, die in Betracht kommen könnten, und zuerst geht es darum, den Platz herauszufinden, an dem sich der Wassermann wohlfühlt, der eine neue Heimat für ihn werden kann. Angela, Margret, Herbert und ich machen uns an die Arbeit.

Um zu erspüren, welcher Platz der geeignetste ist, schreibt Angela die sechs in Frage kommenden auf jeweils einen Zettel, den sie zusammenfaltet. Dann nimmt jeder von uns jeden der Zettel in die Hand und schreibt auf, was er bei diesem Ort fühlt. Wir sprechen erst wieder, als wir damit fertig sind – und tatsächlich haben wir bei sage und schreibe jedem einzelnen Zettel übereinstimmend das gleiche, oder zumindest das annähernd gleiche Gefühl gehabt! Es ist eindeutig, an welchem Platz der Wassermann sich wohl fühlen wird: Es ist eine Quelle in der unmittelbaren Nähe eines Bächleins und einer Burgruine, mitten im Wald. Alle haben wir ein leichtes, liebliches Gefühl wahrgenommen. Das kann ein Zuhause sein!

Wir fahren zur Einfassung, mit einer Bergkristallgruppe von Angela, auf der er während seiner Übersiedelung Platz nehmen kann. Als wir dort ankommen, spüren wir gleich die Freude des Wassermanns, an einen neuen, guten Ort zu kommen. Aber auch seine Wehmut empfinden wir, sich von dem Platz zu trennen, an dem er mehrere Jahrhunderte gelebt hat. Wir bitten ihn, sich auf der Kristallgruppe niederzulassen. Hier spüre ich wenig, und wenn die anderen drei nicht dabei wären, könnte ich meine Wahrnehmungen, denke ich, nicht von

Einbildungen unterscheiden. Doch als ich die in ein Tuch gewickelte Kristallgruppe im Auto von Herbert übernehme, weil er fährt, spüre ich plötzlich die Energie des Wassermanns sehr, sehr deutlich. Aufregung und Vorfreude mischt sich mit ein wenig Ängstlichkeit, und ich halte das Paket wie ein Baby in meinen Armen, wende mich ihm freundschaftlich zu. Ich merke auch genau, wie es mich Energie kostet. Das ist keine Arbeit, die man auf die leichte Schulter nehmen sollte!

Als wir über unwegsame und steile Wege am neuen Platz ankommen, hüpf mir das Herz im Leibe! Wir alle spüren geradezu körperlich die Freude des Wesens über diesen reinen, zauberhaften Platz und müssen aus ganzer Seele lachen. Wieder stimmen wir in der Wahrnehmung überein, daß der Wassermann gar nicht genug Augen und Arme hat, so neugierig ist er, alles hier anzuschauen und zu berühren. Und auch ein Baumwesen sehen wir alle, daß, wie an seinem alten Platz, mit großen Augen auf uns herabsieht. Die Erde und ein paar Blumen, die wir von dort mitgenommen haben, lassen wir ihm noch an seinem neuen Zuhause zurück, und als wir uns nach einiger Zeit von ihm verabschieden, bin ich erfüllt von einem Gefühl der Dankbarkeit und der Demut, und ich weiß nicht, ob es vom Wassermann oder von mir kommt.

Wie anders fühlt sich die Kristallgruppe jetzt auf der Rückfahrt an! Es ist immer wieder faszinierend, wie klar man diese Energien fühlen kann, wenn man mit ihnen arbeitet. Und als besonders schön empfinde ich jedesmal wieder die unglaubliche gefühlsmäßige Übereinstimmung mit den anderen.

### **15. Juni 2001 – Ein Test**

Abends bei Angela. Ich habe gerade eine Sitzung mit Ahastar hinter mir, und wieder waren seine Antworten größtenteils bestätigend und teilweise auch (im positiven Sinn) überraschend. Es ist vor allem für Margret ein anstrengender Tag gewesen; sie fährt morgen wieder nach Berlin. Zum Abschluß gibt's ein opulentes Abendessen, bei dem mich Margret bittet, ob ich heute noch mit Fíriel Kontakt aufnehmen könnte: Sie würde mich gerne bei der Arbeit erleben. Angela schlägt gleich vor: „Ich stelle Fragen und du, Margret, beobachtest!“

Plötzlich sehe ich mich in einer Art „Prüfungssituation“ wieder. Einerseits behagt mir das gar nicht, andererseits weiß ich die Gelegenheit zu schätzen, meine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und zu lernen. Also nehme ich meine Nervosität an und beginne nach dem Abräumen, Fíriel für Angela zu channeln. Ich spüre, daß ihre Energie heute vergleichsweise schwach durchkommt (aber ich sage mir, daß das „entschuldigbar“ ist, immerhin habe ich einen langen Tag hinter mir, die Sitzung mit Ahastar, das Essen mit Alkohol und es ist das erste Mal, daß mehr als eine andere Person anwesend ist). Dennoch gelingt es mir gut, mich selbst herauszuhalten – und Fíriels Antworten sind klar wie immer.

Nach der Sitzung warte ich, ein bißchen ängstlich, auf das professionelle Feedback der beiden. Der Tenor ist durchwegs gut: Margret meint, daß man Fíriels Energie eindeutig gespürt hätte, auch wenn sie relativ schwach war, daß es eine sehr gute, schöne Energie sei, die sie auch kennt. Angela nickt ebenfalls zustimmend. Eine Sache ist offenbar nicht ganz korrekt gewesen: Fíriel hat ihr ein Vorleben im Jemen beschrieben, in dem sie ein Mann gewesen sei, der mit Begeisterung Pferde gezüchtet hätte und hoch angesehen gewesen sei. Ahastars diesbezügliche vorherige Aussage hatte etwas anders gelautet: Zwar sei sie eine Frau gewesen, aber sie wünschte sich immer, ein Mann zu sein und führte auch ein sehr maskulines Leben. Sie hätte die Position einer Stammesfürstin übernommen und ihre geliebten Pferde und Kamele gezüchtet. Daß ich das Geschlecht ihrer Inkarnation verwechselt habe, meinen beide, ist in diesem Fall leicht verständlich; solche „Feinheiten“ sind eine Sache der Übung. Das ist auch die übereinstimmende Meinung der beiden erfahrenen Medien nach dem „Test“: Üben! Eine Tatsache, die völlig logisch ist.

Obwohl ich mich anfangs fast etwas davor gefürchtet habe, auf „Herz und Nieren“ geprüft zu werden, ist es hinterher doch ein wirklich befriedigendes Gefühl, „bestanden“ zu haben.

### **30. Dezember 2001 – Die Aura eines Menschen**

Zu fünft sind wir seit 27. Dezember Gast bei Margret in Berlin: Hans-Dieter, Carolin, Klaus, Berni und ich. Heute abend will Ahastar kurz mit uns sprechen. Es soll keine lange Gruppensitzung werden, nur eine kurze Begrüßung. Irgendwie stellt sich bei mir der Impuls ein, Margrets Aura zu beachten, als sie channelt. Und tatsächlich: Während Ahastar davon spricht, daß es nicht darum geht, die Materie zu *überwinden*, sondern Freude und Licht *in* die Materie zu bringen, sehe ich das erste Mal in meinem Leben mit meinen physischen Augen die Aura eines Menschen: Um Margret herum ist ein intensiv strahlendes, kräftiges Gelb! Wunderschön.

### **31. Dezember 2001 – Ein großer Zepterstein**

Schon bevor wir in Österreich weggefahren sind, habe ich das intensive Gefühl gehabt, daß in Berlin ein Stein auf mich wartet. Ich bin fast enttäuscht gewesen, als unter den Dutzenden von Margrets Kristallen (so schön sie waren, und so sehr sie mich auch angesprochen haben) keiner für mich dabei gewesen ist. Doch heute kommt Thomas mit zwei Koffern und kaum, daß er sie aufgemacht hat, fällt mir ein Stein beinahe in die Hände: ein großer, über zehn Zentimeter langer Zepter mit sehr dunklem Amethyst-Einschluß und einem Bubble! Ich mag ihn gar nicht mehr aus der Hand geben, so sehr freue ich mich über diesen neuen Freund.

### **8. Februar 2002 – Eine Reise mit Fíriel**

Berni und ich liegen auf unserem Bett und kuscheln, als ich Fíriel wieder einmal im Raum spüre. Ich merke, daß sie uns weder etwas sagen möchte, noch, daß sie nur vorbei schaut, um „Hallo“ zu sagen... sie möchte mir etwas zeigen. Etwas zieht mich aus meinem Körper hinaus, ich kann Berni gerade noch sagen: „Komm' gleich wieder“, da sehe ich uns beide unter mir liegen und Fíriel neben mir. Wir hüllen uns in goldenes Licht ein, das uns in der Form eines amerikanischen Footballs umgibt. Irgendwie entfernen wir uns immer weiter, durch grauschwarze Schichten dringend, von der Erde. Als wir ganz hindurch sind, sehe ich, wie schlecht es um unserem Planeten wirklich steht: Es ist nur noch schwarz um ihn herum, er ist in der astralen Welt von einer dunklen, wie Rauch oder Ruß wirkenden Schicht umgeben. Ich nehme an, sie zeigt den Grad der ökologischen, emotionalen und astralen Verunreinigung unserer Heimat. Der Anblick schockiert mich. Ich verstehe, daß Fíriel und ich nur dank des Lichtmantels um uns unbeschädigt hindurch konnten. Und ich verstehe, wie alle Verschwörungstheoretiker automatisch pessimistisch werden müssen, wenn sie die spirituelle Seite nicht mit einbeziehen. Ich setze meine Hoffnung auf die Liebe – ihre größte Kraft, hat Fíriel einmal gesagt, ist es, Wahrscheinlichkeiten verändern zu können.

Von diesem Punkt an geht es aber mühelos, wir „zwischen“ plötzlich so richtig weg, ich weiß nicht genau, wohin. Dann zeigt Fíriel mir das genaue Gegenteil des vorherigen Anblicks. Die Wörter „Idylle“ oder „Paradies“ reichen längst nicht aus, um es zu beschreiben. (Als ich es hinterher Berni erzähle, muß ich fast weinen bei der Erinnerung daran.) Ich stehe in einer Landschaft, die meine Seele glücklich macht. Frische, kristallklare, belebende Luft umgibt uns, das unglaublich grüne Gras erstreckt sich bis zum geraden Horizont. Und Bäume gibt es hier, die mindestens zehnmals größer erscheinen als die größten Affenbrotbäume in Afrika. Welch beeindruckende, mächtige, gütige Wesen das sind! Ich möchte mich vor ihnen verneigen. Ich frage Fíriel, ob wir hier auf der neuen Heimat der Venusier sind. Sie lächelt und meint, was ich sehe, sei eine Art „Projektion“ davon; sie gibt mir auch kurz das Bild des „Holodecks“ bei *Star Trek*. Neben mir nehme ich noch viele andere Wesen wahr (Ahastar ist darunter), sie sind aber unsichtbar. Bald werde ich müde und beginne „abzudriften“. Ich merke nur noch, wie da eine Tür ist, durch die ich gehen kann, wenn ich möchte, und ich mache auch die Schritte hindurch, da schlafe ich jedoch endgültig ein. Ich träume auch, kann mich aber nicht mehr daran erinnern, als ich (etwa fünfzehn Minuten nach Beginn der Reise) in Bernis Armen wieder aufwache.